

Die Natur der Gesellschaft: zur Genese der gesellschaftlichen Institutionen

Serbser, Wolfgang H.

Veröffentlichungsversion / Published Version
Sammelwerksbeitrag / collection article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Serbser, W. H. (2008). Die Natur der Gesellschaft: zur Genese der gesellschaftlichen Institutionen. In K.-S. Rehberg (Hrsg.), *Die Natur der Gesellschaft: Verhandlungen des 33. Kongresses der Deutschen Gesellschaft für Soziologie in Kassel 2006. Teilbd. 1 u. 2* (S. 2847-2959). Frankfurt am Main: Campus Verl. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-151557>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Die Natur der Gesellschaft – Zur Genese der gesellschaftlichen Institutionen

Wolfgang H. Serbser

Zusammenfassung

Der Beitrag thematisiert im klassischen Sinne die besondere Natur menschlicher Gesellschaften im Unterschied zu anderen menschlichen Gemeinschaften wie etwa Familien- oder Stammesverbänden. An einigen Beispielen archäologischer Artefakte aus der sogenannten »Neolithischen Revolution« in Mesopotamien werden die Ursprünge der Gesellschaftsbildung thematisiert: Es zeigt sich, dass die frühe Städtebildung mit Veränderungen der ökonomischen Ordnung und der Herausbildung einer politischen und administrativen Ordnung einhergeht, ohne die ein solcher Übergang nicht möglich gewesen wäre. Dabei zeigt sich an Hand der Artefakte, dass die multiethnische Zusammensetzung der Bevölkerung dieser frühesten Städte ein wesentlicher Faktor der Herausbildung gesellschaftlicher Institutionen war, die diese Stadtgesellschaften von vorgängigen menschlichen Vergemeinschaftungsformen unterscheiden.

Einführung

Als ich das Material für diese Beitrag zusammenstellte, fand ich dieses Dokument in Abbildung 1, welches die fünftausendjährige Tradition von Zusammenkünften belegt, die wir Symposium nennen. Und wie man sehen kann, war auch schon damals der Gedankenaustausch, die harte Diskussionsarbeit mit der angenehmen Geselligkeit und einem guten Tropfen verbunden.

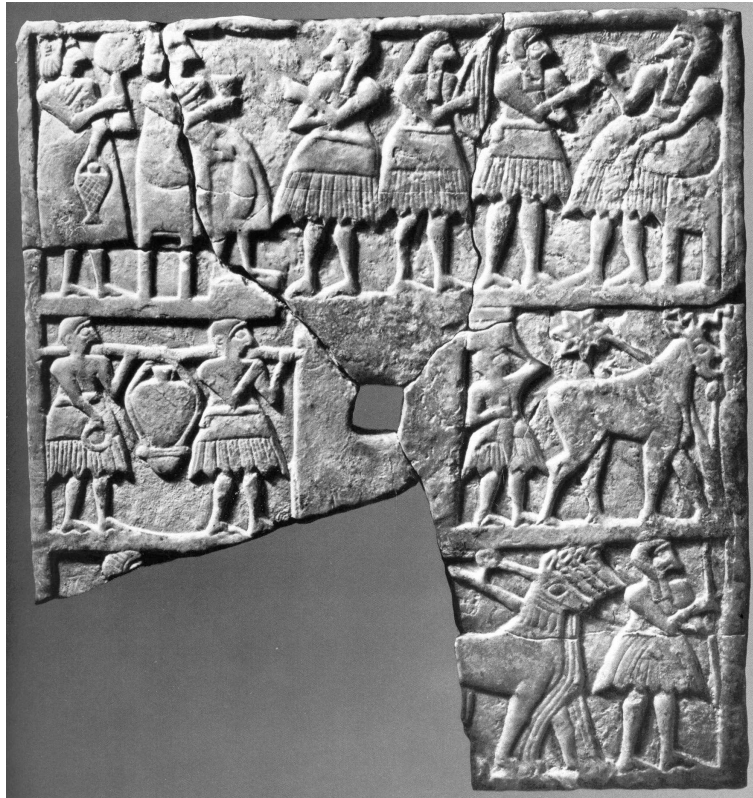


Abbildung 1: Weiheplatte mit Szenen eines »Symposions«. Erste Hälfte III. Jt. – Mesopotamisch – Chafadschi – Kalkstein; Höhe 0,295 m – Bagdad, Iraq Museum.

(Quelle: Parrot. S. 163, Abb. 159)

Mit diesem Fundstück möchte ich mein Thema »die Natur der Gesellschaft« eröffnen. Es geht mir nicht darum, welchen Naturbegriff Gesellschaften möglicherweise haben können oder welches Verhältnis Gesellschaften zur Natur entwickeln, sondern im klassischen Sinne um die besondere Natur menschlicher Gesellschaften, mithin um ihre historische Entstehung. Dies möchte ich schließlich verbinden mit einigen Bemerkungen zur Genesis der gesellschaftlichen Institutionen.

Ohne dieses im Detail hier weiter ausführen zu können, leitet mich dabei Robert Parks systematisch gedachtes Konzept der Gesellschaft in humanökologischer Perspektive (Serbser 2004; stellvertretend Park 1952) und damit die Überzeugung, dass die spezifische Ordnungsstruktur menschlicher Gesellschaften sich im histo-

rischen Verlauf aus ihren vorgängigen Vergemeinschaftungsformen herausgebildet haben müssen.

In der Soziologie unterscheiden wir seit Ferdinand Tönnies Gemeinschaft und Gesellschaft als Idealtypen der Theoriebildung im Feld der reinen Soziologie. In der sozialen Wirklichkeit sind nach Tönnies diese Formen freilich nur gemischt anzutreffen. Etwas verkürzt gesagt unterscheiden sich Gesellschaften dadurch von Gemeinschaften, wie etwa dem Clan oder den Familien und Stammesverbänden, dass Gesellschaften darüber hinaus Institutionen in beispielsweise Religion, Bildung, Wirtschaft, Verwaltung und Politik ausbilden. Man könnte auch sagen, Gesellschaften entwickeln besondere Instrumente, um ihre Ordnung zu organisieren, Instrumente über die Gemeinschaften nicht verfügen bzw. auch nicht verfügen müssen, denn Gemeinschaften, um es mit Tönnies zu sagen, genügen sich selbst.

Es würde den Rahmen dieses Beitrages bei weitem sprengen, wenn ich hier auch nur ansatzweise auf die generelle Debatte der Unterscheidung von Gemeinschaft und Gesellschaft eingehen wollte. Wer wissen möchte, wie beispielsweise Tönnies in Amerika und vor allem in Chicago und von Robert Park rezipiert wurde, dem sei der Artikel von Cahnman (1981) »Tönnies in Amerika« empfohlen. Für mich stellte sich bei dieser Debatte vor allem die Frage, wie und wann diese Instrumente der Gesellschaft entstanden sind und was diese Entwicklung veranlasst hat – das brachte mich in das Feld der Archäologie und sehr bald nach Mesopotamien – und dann etwas verwundert zu der Frage, warum diese archäologischen Erkenntnisse nicht in der Soziologie aufgegriffen worden sind oder mir jedenfalls kein solcher interdisziplinärer Brückenschlag aus der Literatur bekannt ist.

Soziologie und Archäologie

Noch zu Beginn des 19. Jahrhunderts wusste man über Mesopotamien nur so viel, wie die Bibel berichtet (vgl. Parrot: 57). Und es gab natürlich dort die Beschreibung des Ortes, an dem der Mensch erwachte:

»Und Gott der HERR pflanzte einen Garten Eden gegen Osten hin und setzte den Menschen hinein. Und Gott der Herr ließ aufwachsen aus der Erde allerlei Bäume, verlockend anzusehen und gut zu essen, und den Baum des Lebens mitten im Garten und den Baum der Erkenntnis des Guten und Bösen. Und es ging aus von Eden ein Strom, den Garten zu bewässern, und teilte sich von da in vier Hauptarme. Der erste heißt Pischon, der fließt um das ganze Land Hewila (...). Der zweite Strom heißt Gihon, der fließt um das ganze Land Kusch. Der dritte Strom heißt Tigris, der fließt östlich von Assyrien. Der vierte Strom ist der Euphrat.« (1. Mose II 8–14)

Tönnies' Gemeinschaft und Gesellschaft erschien 1887. Noch um 1900 zählte, so berichtet Parrot (57), man nur ein knappes Dutzend Denkmäler und erläuterte die mesopotamische Baukunst anhand einer Rekonstruktionszeichnung (Abbildung 2 eines sogenannten Chaldäischen Tempels.

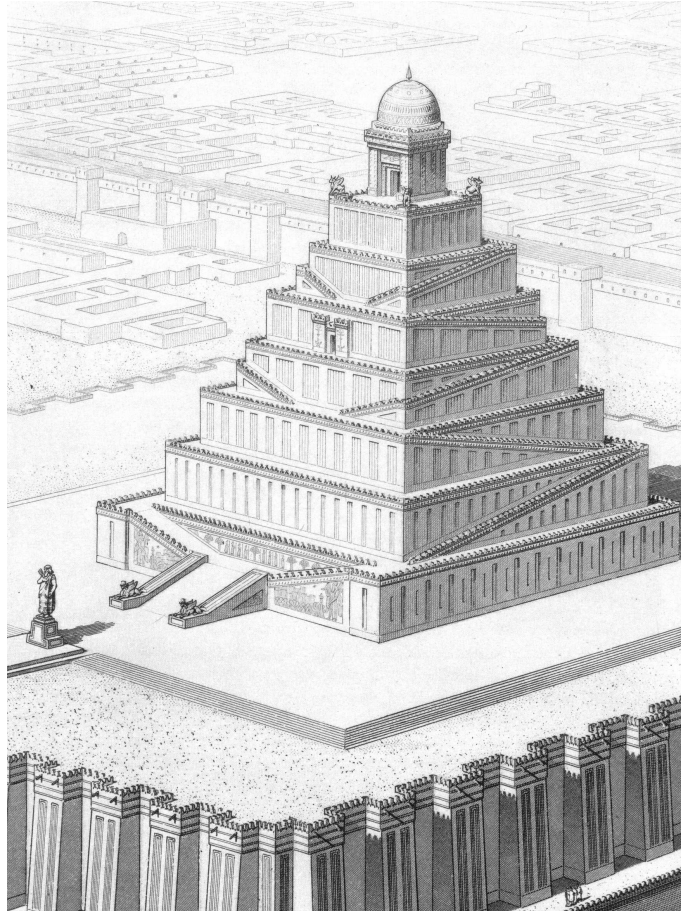


Abbildung 2: Chaldäischer Tempel. Aus G. Perrot und Ch. Chipiez, »Histoire de l'Art dans l'Antiquité« II.

(Quelle: Parrot, S. 56, Abb. 43.)

Folgt man weiter Parrot (66 ff.), so erbrachten erst die 1930er Jahre und vor allem die Ausgrabungen nach dem zweiten Weltkrieg die Fundstücke für den heutigen Erkenntnisstand.

Zwar prägte Wittfogel mit seinem 1922 erschienenen Buch »Vom Urkommunismus bis zur proletarischen Revolution« bereits den Begriff der hydraulischen Kulturen, aber bis in die 1970er Jahre blieben seine Ausführungen weitgehend unbeachtet. Weder Tönnies noch Park, um nur diese beiden Klassiker zu nennen, konnten also die archäologischen Erkenntnisse verarbeiten, über die wir heute verfügen und die uns einen Einblick in die Entstehungsgeschichte menschlicher Gesellschaften geben; eine Entstehungsgeschichte die eng mit den ersten Tempelanlagen und Städten wie Babylon oder Ur und Eridu, um nur drei bekanntere zu nennen, verbunden ist.

Tempelwirtschaft

Viele Fundstücke belegen, dass die Entwicklung des religiösen Kultes eine treibende Kraft in der Entstehungsgeschichte der Gesellschaft in Mesopotamien war. Eine damit verbundene aber darüber hinausgehende entscheidende Triebkraft in der Entwicklung der menschlichen Gesellschaft im Neolithikum war, folgt man den archäologischen Quellen, offensichtlich die mit den Tempelanlagen einhergehende Wirtschaftsweise.

Die wohl wichtigste Anlage ist laut Schippmann (9) Uruk mit seinem »Weißen Tempel« (Abbildung 3) in der zweiten Hälfte des IV. und beginnenden III. Jahrtausends. Die wichtigsten Erfindungen dieser Zeit sind das Rollsiegel (Abbildung 4), die Schrift und eben die Architektur der Tempelbauten. Palastanlagen kennt man noch nicht.

Neu ist der ständige Betrieb der Tempelanlagen, der nur dadurch möglich ist, dass eine ganze Reihe von Mitgliedern dieser entstehenden Gesellschaft von der unmittelbaren Nahrungsmittelproduktion für diesen Betrieb freigestellt sind. Möglich wird das durch die Technik des bewässerten Feldbaus. Nicht nur der Betrieb des Heiligtums selbst will organisiert werden, sondern die produzierten Lebensmittel müssen entsprechend umverteilt werden. Die Tempelwirtschaft umfasst die ganze Stadt und legt damit die Basis für die Entstehung einer Verwaltung. »An der Spitze der Tempelwirtschaft stand der »Mann im Netzrock« – so genannt vor allem nach den Darstellungen auf den Rollsiegeln dieser Zeit – der priesterliche und weltliche Funktionen in sich vereinte« (Schippmann: 9 f.).



Abbildung 3: Uruk, Der »Weiße Tempel« mit seinem Treppenaufgang. Zweite Hälfte IV. Jt. – Mesopotamisch.

(Quelle: Parrot, S. 109, Abb. 100.)



Abbildung 4: Mesopotamisch – Uruk – Heilige Barke – Anfang III. Jt. – Lapislazuli; Höhe 0,042m – Berlin, Staatliche Museen.

(Quelle: Parrot, S. 322, Abb. 306.)

In relativ kurzer Zeit kommt es beispielsweise in Uruk zu einem Entwicklungsschub in Kunst und Handwerk und damit einhergehend zu einer Ausdifferenzierung der Arbeitswelt und der gesamten Stadtgesellschaft entsprechend dem unterschiedlichen Status ihrer Mitglieder.

Schrift und Bildungsinstitution

Entscheidend ist aber offensichtlich die Erfindung der Schrift. Die Schrift, so Schippmann (9), wurde zur Erleichterung und Vereinfachung der sumerischen Tempelwirtschaft erfunden. Die hier abgebildete Tafel ist eine der ältesten Schriftfunde überhaupt. Wenn auch noch nicht lesbar, so lässt sich die Tafel in Abbildung 5 doch als Wirtschaftstext einordnen. Die länglichen und runden Eindrücke sind Zahlzeichen (Einer bzw. Zehner), während die in den einzelnen Kästchen daneben stehenden Zeichen das gezählte ausdrücken. In dem Kästchen rechts oben z.B. erkennt man die Zahl »3« und das Zeichen für »Krug«. (Roemer- und Pelizaeus-Museum: Nr. 119).



Abbildung 5: Tontafel aus Warka (Uruk), Dschemdet-Nasr-Zeit (ca. 3100-2900 v. Chr.), Höhe 4,7 cm (hier v. Verf. gedreht).

(Quelle: Roemer- und Pelizaeus-Museum. Nr. 119.)

Damit entsteht ein überaus angesehener neuer Beruf: der Beruf des Schreibers. Mit diesem Beruf entsteht ein ganzer Berufsbereich jenseits der alten produzierenden und verwaltenden Tätigkeiten – der der Wissenschaften und ihrer Einrichtungen, einschließlich der zugehörigen Bibliotheken und Archive. Es entwickelt sich mit der Schule der Schreiber Bildung als gesellschaftliche Institution.

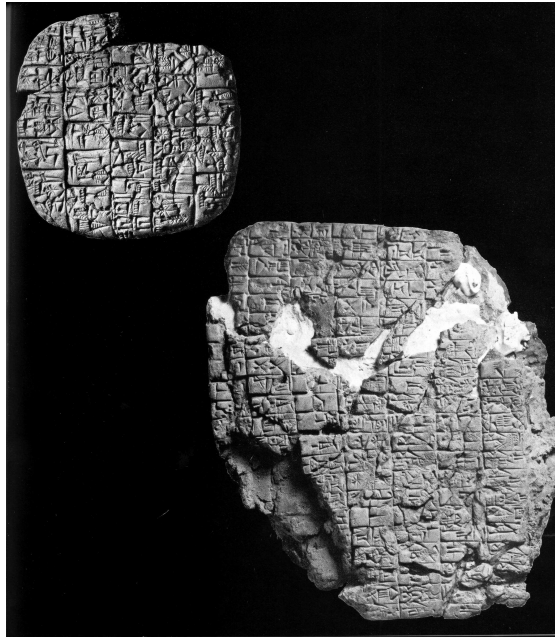


Abbildung 6: Sogenannte Schul-Tontafeln aus Abu Salabikh, ca. 2500 v. Chr.

(Quelle: Roemer- und Pelizaeus-Museum. Nr. 120, 121.)

Die beiden Dokumente in Abbildung 6 zeigen schriftliche Übungen angehender Schreiber. Oben links handelt es sich »um eine Komposition in sumerischer Sprache über Lugalbanda, König von Uruk, und seine Gattin Ninsun, die als göttliches Wesen bezeichnet wird. Beide sind bekannt als die Eltern des legendären Gilgamesch« und gleichzeitig um einen der ältesten literarischen Texte überhaupt. Unten rechts findet sich ein Beispiel der sogenannten sumerischen Listenwissenschaft. Hier eine sumerisch einsprachige Liste mit Berufsbezeichnungen. Diese Listen mit systematisch geordnetem Wortschatz dienten zur Vermittlung der gängigen Orthographie aber auch einer umfassenderen allgemeinen Bildung.

Bilderschrift und Ethnie





























































	Hütte		Pflock		Strick, Tau		Löwe
	Haus		Schilfbündel		Getreideähre		Esel
	Zelt		Kohlenbecken		Garbe		Gans
	Stadtmauer		Schmiede		Dattelpalme		Storch
	Pflug		Krug		Weinblatt		Fisch
	Wagen		Schnabelkanne		Pflanzen im Wasser		Menschenkopf
	Schlitten		Schnabelkanne		Stier		Hand
	Boot		Henkelkrug		Kuh		Arm
	Kanal		Gefäß mit zwei Ausgüssen		Kalb		Fuß
	Spaten		Schale		Steinbock		Beine
	Hacke		Becher mit Deckel		Hund		Vulva
	Pfeil		Korb mit Deckel		Schwein		männliches Glied
	Lanzenspitze		Tontafel		Bergziege		Mensch
	Bogen		Leier		Damhirsch		Stern
	Krummholz		Mörser mit Stößel		Fuchs		Komet

Abbildung 7: Erste Schrift in Mesopotamien – Bilderschrift um 3000 v. Chr.

(Quelle: Parrot, S. 132, Abb.123.)

Dass die mit der Tempelwirtschaft einhergehende Verwaltung der Nahrungsmittel und des Saatgutes einer Buchhaltung und mithin der Erfindung der Schrift bedurfte und dies einhergeht mit der Entstehung der Schule als gesellschaftliche Institution, erscheint sehr folgerichtig. Warum aber handelt es sich bei der ersten um 3000 entstandenen Schrift (Abbildung 7) in Mesopotamien um eine reine Bilderschrift? Leider habe ich bislang keine Begründung seitens der Archäologie gefunden, warum diese Schrift eine Bilderschrift und beispielsweise nicht eine Lautschrift ist.

Eine mögliche und meines Erachtens überzeugende Erklärung liefert das in Abbildung 8 gezeigte Fundstück: eine Tontafel, die den folgenden Sachverhalt erläutert:

»Unter der Überschrift »Getreidefeld« steht in den folgenden Zeilen je eine Zahl, der ein Personenname folgt. Hier sind offenbar Ernteerträge oder Lieferungen verbucht. Verzeichnisse dieser Art geben gute Aufschlüsse über die Zusammensetzung der Bevölkerung: Herr Teschubewri trägt einen churritischen, Herr Sumurapi hingegen einen westsemitischen (amoritischen) Namen (Z. 6 und Z. 17)« (Roemer- und Pelizaeus-Museum: Nr. 122).



Abbildung 8: Tontafel aus al-Rimah, Altbabylonische Zeit (ca. 2000-1600 v. Chr.).

(Quelle: Roemer- und Pelizaeus-Museum. Nr. 122.)

Offensichtlich stammte die Bevölkerung in al Rimah aus unterschiedlichen Ethnien. Schippmann (10) weist darauf hin, dass die sumerische Sprache weder mit den indoeuropäischen noch den semitischen Sprachen verwandt ist. Es muss sich also um ein sprichwörtlich babylonisches Sprachgewirr gehandelt haben. Eine Lautschrift erscheint vor diesem multiethnischen Hintergrund wenig funktionell. Eine Bilderschrift hingegen kann dies Unterschiede geradezu elegant überwinden und trägt gleichzeitig dazu bei, eine gemeinsame Kultur zu begründen. Auch wenn dieses Fundstück aus der Zeit um 2000 v. Chr. stammt, so liegt die Vermutung nahe, dass auch schon zuvor und auch die anderen Städte und Tempelanlagen in Mesopota-

mien Orte der Zuwanderung waren. Was im eigenen Stamm oder Clan quasi verwandtschaftlich legitimiert war, bedurfte in der multiethnisch zusammengesetzten mesopotamischen Stadt anderer Legitimationen und Nachweise. So diente die Finanzbuchhaltung der Tempelwirtschaft wohl auch dem Nachweis, dass eine entsprechende Verteilungsgerechtigkeit herrschte.

Für eine multikulturelle und ethnisch gemischte Bevölkerung dieser Städte spricht auch der folgende Befund des Archäologen Parrot:

Er berichtet über die Meinungsverschiedenheiten der Archäologen über die exakte Zuordnung der sumerischen Kultur zum gesamten geographischen Raum Mesopotamiens. Er verweist darauf, dass »das Nebeneinander verschiedener Volksstämme unbestreitbar ist« (Parrot: 75). Neben Sumerern und Semiten verweist er auf Subaräer und Hurriter. Er fährt fort:

»Als der Boden Maris eine Unzahl von Statuetten freigab, stellte sich das Problem von neuem. Die Kultur, der diese Werke zugehören, ist in mannigfacher Beziehung der des sumerischen Flachlandes verwandt. In Ur und Mari zutage gekommene Fundstücke sind ohne weiteres austauschbar. Aber im Zusammenhang mit Mari kann man nicht im eigentlichen Sinn von sumerischer Kultur und sumerischer Kunst sprechen, denn die Stätte ist spezifisch semitisch.« (Parrot: 74f.)

Politische Ordnung

Um 2000 v. Chr. entwickelt sich das Gesellschaftssystem nunmehr schnell weiter. Insbesondere hat sich die politische Administration vom Tempelbetrieb abgekoppelt. So zeigt ein Luftbild der Ausgrabungen des Stadtzentrums von Ur (Abbildung 9) deutlich voneinander getrennt Tempel, Palast und Verwaltungsgebäude.

Die sogenannte Neusummerische Zeit zeichnet sich als Blütezeit des Handels, des Wohlstands, der Kunst und Wissenschaft aus. Die Tatsache, dass keine größeren Kriege aus dieser Zeit überliefert sind (Schippmann: 15) unterstützt die Vermutung, dass diese Stadtgesellschaft gerade wegen ihrer multikulturellen Zusammensetzung so prosperieren konnte.

Zugleich erfordert und fördert diese Multikulturalität die Weiterentwicklung der gesellschaftlichen Institutionen und befördert damit neben der ökonomischen Ordnung die Herausbildung einer politischen und moralischen Ordnung, die gewissermaßen noch heute ihre Gültigkeit hat.



Abbildung 9: Ur, das Stadtzentrum nach der Ausgrabung: der mehrstufige Tempelturm (Ziqqurra), Tempel, Paläste und Verwaltungsgebäude.

(Quelle: Schippmann. S. 17.)

Fazit

Die Stadt war schon mit ihrer Entstehung vor 5000 Jahren ein oder gar der Ort der Zuwanderung und Multikulturalität. Die Multikulturalität ihrer Bewohnerschaft erzwang die Entwicklung einer gemeinsamen politischen und administrativen Ordnung, welche die alten verwandtschaftlichen Ordnungen ablösten. Dabei war die Bilderschrift ein wesentliches Instrument dieser Entwicklung. Die Stadt ist der Boden auf dem Gesellschaft als historischer Realtyp entsteht. Gleich ökologischen Funktionszusammenhängen bilden sich hier die Institutionen und Instrumente heraus, die Gesellschaft von vorgängigen sozialen Gruppierungsformen unterscheiden.

Ich bin überzeugt, dass ein interdisziplinärer Brückenschlag zwischen einer humanökologisch orientierten Soziologie und der Archäologie einen Schlüssel zum Verständnis der Genese und Evolution von Gesellschaften liefern würde. Was mich überzeugt macht? Die humanökologische Pyramide Robert E. Parks vor Augen, erscheinen Chicago und Uruk erstaunlich verwandt. Nutzt man dieses Konzept Parks als Blickwinkel auf die archäologischen Fundstücke, so erscheint Uruk als frühe Form einer multikulturellen Stadt, in einer frühen Form von Globalisierung. Gesellschaftliche Institutionen werden erst im Zusammenhang dieser besonderen Vergemeinschaftungsform notwendig und entstehen eben erst dann. Uruk konnte nur erfolgreich sein, weil es gelang eine gemeinsame übergeordnete politische und moralische Ordnung zu entwerfen und zu realisieren, welche die Wirtschaftsweise ebenso klar durch seine Institutionen regulierte, wie alle anderen Aspekte der sozialen Wirklichkeit.

Literatur und Bildquellen

- Cahnman, Werner J. (1981), »Tönnies in Amerika«, in: Lepenies, Wolf (Hg.), *Geschichte der Soziologie. Studien zur kognitiven, sozialen und historischen Identität einer Disziplin*, Bd. 4, Frankfurt a.M., S. 82–114.
- Park, Robert Ezra (1952), »Human Ecology«, in: Ders., *Human Communities*, The collected Papers of Robert Ezra Park, Bd. II, herausgegeben von Everett Cherington Hughes, Charles S. Johnson, Jitsuiichi Masuoka, Robert Redfield und Louis Wirth, Glencoe/Illinois, S. 145–158.
- Parrot, André (1983), *Sumer und Akkad*, 4., durchges., erw. u. auf d. neuesten Stand gebrachte Aufl. München.
- Schippmann, Klaus (1978), »Geschichte Alt-Mesopotamiens«, in: Roemer- und Pelizaeus-Museum Hildesheim, *Sumer Assur Babylon. 7000 Jahre Kunst und Kultur zwischen Euphrat und Tigris*, Ausstellungskatalog zur gleichnamigen Ausstellung vom 23. Juni – 24. September 1978, Mainz, S. 8–33.
- Serbser, Wolfgang (Hg.) (2004), *Humanökologie. Ursprünge – Trends – Zukünfte*, München.
- Roemer- und Pelizaeus-Museum Hildesheim (1978), *Sumer Assur Babylon. 7000 Jahre Kunst und Kultur zwischen Euphrat und Tigris*, Ausstellungskatalog zur gleichnamigen Ausstellung vom 23. Juni – 24. September 1978, Mainz.
- Wittfogel, Karl August (1922), *Vom Urkommunismus bis zur proletarischen Revolution: Eine Skizze der Entwicklung der menschlichen Gesellschaft*, Berlin.